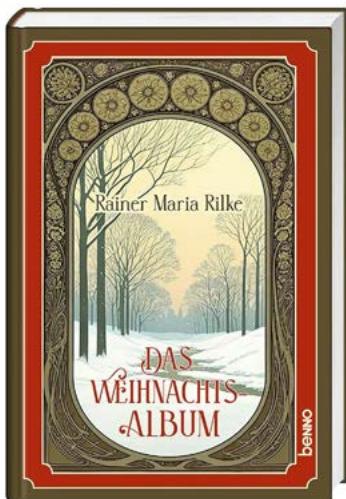


# benno

## Leseprobe



Rainer Maria Rilke

### **Das Weihnachtsalbum**

Weihnachten im Jugendstil

80 Seiten, 14,5 x 21 cm, gebunden

**ISBN 9783746268064**

Mehr Informationen finden Sie unter [st-benno.de](http://st-benno.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2025

Rainer Maria Rilke

DAS  
WEIHNACHTS-  
ALBUM

benno

# Inhaltsverzeichnis



... und stille wird ein jedes Haus  
6

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet:**  
[www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen. Einfach anmelden unter [www.vivat.de](http://www.vivat.de).

ISBN 978-3-7462-6806-4

© 2025 St. Benno Verlag GmbH, Stammerstr. 9-11, 04159 Leipzig,  
[service@st-benno.de](mailto:service@st-benno.de)

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Zusammenstellung: Volker Bauch, Gößnitz  
Cover: © Shutterstock AI/Shutterstock.com (KI-generiert)  
Umschlaggestaltung: Karen Münch-Thornton, pictorisdesign  
Gesamtherstellung: Kontext, Dresden (A)



Weihnachten ist der stillste Tag im Jahr  
30



In den Himmeln steht ein Stern  
68

... und stille wird  
ein jedes Haus



## Wintermorgen

Der Wasserfall ist eingefroren,  
die Dohlen hocken hart am Teich.  
Mein schönes Lieb hat rote Ohren  
und sinnt auf einen Schelmenstreich.

Die Sonne küsst uns. Traumverloren  
schwimmt im Geäst ein Klang in Moll;  
und wir gehn fürder, alle Poren  
vom Kraftarom des Morgens voll.

1895



## Das winterliche Meer

Da wechselt um die alten Inselräder  
das winterliche Meer sein Farbenspiel  
und tief im Winde liegen irgend Länder  
und sind wie nichts. Ein Jenseits, ein Profil;

nicht wirklicher als diese rasche Wolke,  
der sich das Eiland schwarz entgegenstemmt.  
Und da geht einer unterm Insel-Volke  
und schaut in Augen und ist nichts als fremd.

Und schaut, so fremd er ist, hinaus, hinüber,  
den Sturm hinein; zwar manchen Tag ist Ruh;  
dann blüht das Land und lächelt noch. Worüber?  
Und die Orangen reifen noch. Wozu?

Was müht der Garten sich ihn zu erheitern  
den Fremden, der nichts zu erwarten schien,  
und wenn sich seine Augen auch erweitern  
für einen Augenblick -: Er sieht nicht ihn.

Wenn er vom Vorgebirge in Gedanken  
des Meeres winterliches Farbenspiel  
und in den Himmeln ferner Küsten Schwanken  
manchmal zu sehen glaubt: Das ist schon viel.

1906

## Winterliche Stanzen

Nun sollen wir versagte Tage lange  
ertragen in des Widerstandes Rinde,  
uns immer wehrend, nimmer an der Wange  
das Tiefe fühlend aufgetaner Winde.  
Die Nacht ist stark, doch von so fernem Gange,  
die schwache Lampe überredet linde.  
Lass dichs getrösten: Frost und Harsch bereiten  
die Spannung künftiger Empfänglichkeiten.

Hast du denn ganz die Rosen ausempfunden  
vergangnen Sommers? Fühle, überlege:  
das Ausgeruhte reiner Morgenstunden,  
den leichten Gang in spinnverwebte Wege?  
Stürz in dich nieder, rüttele, errege  
die liebe Lust: Sie ist in dich verschwunden.  
Und wenn du eins gewahrst, das dir entgangen,  
sei froh, es ganz von vorne anzufangen.

Vielleicht ein Glanz von Tauben, welche kreisten,  
ein Vogelanklang, halb wie ein Verdacht,  
ein Blumenblick (man übersieht die meisten),  
ein duftendes Vermuten vor der Nacht.  
Natur ist göttlich voll; wer kann sie leisten,  
wenn ihn ein Gott nicht so natürlich macht?  
Denn wer sie innen, wie sie drängt, empfände,  
verhielte sich, erfüllt, in seine Hände.

Verhielte sich wie Übermaß und Menge  
und hoffte nicht, noch Neues zu empfangen,  
verhielte sich wie Übermaß und Menge  
und meinte nicht, es sei ihm was entgangen,  
verhielte sich wie Übermaß und Menge  
mit maßlos übertroffenem Verlangen  
und staunte nur noch, dass er dies ertrüge:  
die schwankende, gewaltige Genüge.



# Der Abend kommt von weit gegangen

Der Abend kommt von weit gegangen  
durch den verschneiten, leisen Tann.  
Dann presst er seine Winterwangen  
an alle Fenster lauschend an.

Und stille wird ein jedes Haus;  
die Alten in den Sesseln sinnen,  
die Mütter sind wie Königinnen,  
die Kinder wollen nicht beginnen  
mit ihrem Spiel. Die Mägde spinnen  
nicht mehr. Der Abend horcht nach innen,  
und innen horchen sie hinaus.

1913



# Gebet

Nacht, stille Nacht, in die verwoben sind  
ganz weiße Dinge, rote bunte Dinge,  
verstreute Farben, die erhoben sind  
zu einem Dunkel, einer Stille – bringe  
doch mich auch in Beziehung zu dem vielen,  
das du erwirbst und überredest. Spielen  
denn meine Sinne noch zu sehr mit Licht?  
Würde sich denn mein Angesicht  
noch immer störend von den Gegenständen  
abheben? Urteile nach meinen Händen:  
Liegen sie nicht wie Werkzeug da und Ding?  
Ist nicht der Ring selbst schlicht  
an meiner Hand, und liegt das Licht  
nicht ganz so, voll Vertrauen, über ihnen –  
als ob sie Wege wären, die, beschienen,  
nicht anders sich verzweigen als im Dunkel?...

1900



## Weihnachtsbrief 1906

[...] kann man am Weihnachtsabend einen Brief lesen; aber vor allem: Wie soll man vier Tage vorher einen schreiben, der an diesem Abend gelesen werden kann? Ich schreibe nicht an Ruth. Nicht ich bin es ja, der zu ihr reden soll, auch du bist es nicht, obwohl du neben ihr sein wirst und ihr feines weiches Haar an deiner Wange fühlen wirst, wenn Ihr zusammen in den Baum hineinschauen werdet, der zu Euch reden soll, zu ihr vor allem, dem lieben, lieben Kind, das nun, wenn du sie wiedersiehst, schon ein wenig weiter an dir emporreichen wird und tiefer in deine Hand hinein. Sieh sie gut wieder [...] sieh sie nicht allein mütterlich wieder, sieh sie auch mit deinen ernsten Arbeitsaugen an: Dann wirst du ganz froh sein können. Vor diesen Augen wird dieser Abend vollkommen sein, und es wird dir, wenn du dich nicht verwirren lässt, nicht befremdlich und nicht bange scheinen, dass ich nicht wirklich neben Euch stehe: [...] nichts, nichts kann mich ja hindern, um Euch zu sein, sodass Ihr mich empfindet; und wenn ich wirklich da war sonst, so war doch (von jenem ersten Weihnachtsabend in Westerwede abgesehen) immer vieles von mir, was nur vorwurfsvoll dabeistand, was, wenn auch nicht im letzten Augenblick, so doch noch eine Stunde vorher, gerne hätte allein sein mögen, fern, weiß Gott wo. Dieses Gesicht, das deinem begegnete und von Ruths lieben kleinen Händen manchmal genommen und an eine feste, warme, frohe Wange gehalten worden war, dieses Gesicht fühlte sich so unfertig auch an jenem Abend, und war es ja auch. Dieses Gesicht müsste in Einsamkeit sein, viel hinter seinen Händen, viel im Dunkel. Es müsste für seine Gedanken da sein und aus seinen Gedanken hinausschauen zu niemandem hin, ein Stück Himmel findend, einen Baum,

einen Weg, etwas Einfaches, wobei es anfangen kann, etwas, was ihm noch nicht zu schwer ist: Wie oft, wenn Ihr es ansaht [...] ist es ein in seiner Unfertigkeit Zerstreutes gewesen, eines, das nicht tief genug nach innen und nicht weit genug nach außen gegangen war, ein auf halbem Wege stehen gebliebenes Gesicht wie ein nur teilweise belegter Spiegel, an manchen Stellen spiegelnd, an anderen durchsichtig, und Ihr habt nie darin die Größe eures Vertrauens und das Ganze eurer Liebe gesehen, das aufzunehmen es nicht fähig war. Aber wenn es euch einmal besser soll zurückgegeben werden, so muss noch lange, Nacht und Tag, daran gearbeitet werden. Für diese Weihnachten ist es nicht fertig geworden. Aber es ist in guten Händen, und wenn es ein wenig weiter ist, sollt Ihr's wiedersehen, und dann wird jedes Mal auch etwas wie Weihnachten sein; jedes Mal, auch mitten im Jahre.

Erinnerst du [...] unsere beiden verhaltenen Weihnachtsabende? (Den in der Rue de l'Abbaye de l'Epée, den im römischen Studio al Ponte, die beide ja so viel weniger gültig waren, weil keiner von uns bei Ruth an der Stelle sein konnte, wo alles von selbst zu Weihnachten wird, wenn die Stunde kommt) – wie sehr haben wir damals schon gefühlt, dass wir unsere Arbeit so tief mit uns vermischen müssen, dass ihre Werkstage aus sich heraus zu Festen führen, zu unseren eigentlichen Festen. Alles andere ist ja nur ein Stundenplan, wie wir ihn in der Schule gehabt haben; lauter, lauter Festgesetztes und die leeren Stellen für den Sonntag und für Weihnachten und Ostern. Leere Stellen, die man mit etwas anfüllt, was zu dem Anderen, Ausgemachten in Widerspruch steht; und so ein bisschen als Ferien, haben wir alle jene Gezeiten immer noch aufgenommen, die mit dem Kalender heraufkamen, uns zerstreuend an ihnen und das Ende immer gerne hinausschiebend, obwohl wir doch schon ein Vorgefühl hatten jener aus dem eigenen Herzen stammenden

Feste, die kein Widerspruch sind zu den Wochen, die sie unmerklich herbeiführen, und keine Zerstreuung und kein Hinzögern unbestimmter Tage. Nur einmal vielleicht, seit wir zusammen sind, fiel beides in dieselbe Zeit. Du weißt wann. Am zwölften hab ich jenes unbeschreiblich Weihnachtliche so stark wieder durchlebt, das damals unser einsames Haus erfüllte und nicht aufhörte, darin zuzunehmen, sodass man hatte glauben mögen, es müsse schon weit darüber hinausreichen in die kalten Tage hinein, in die langen Adventnächte; es müsse sichtbar sein selbst für die, die ferne vorüberfahren, und alles verändert haben, sodass Menschen von weit herüberkommen und schauen. Aber niemand kam, und was da stand, war nichts als ein kleines Haus, mit einem riesigen dichten Dach überhäuft, das den Menschen alltäglich schien, von dem die Engel aber vielleicht wussten, dass es die richtigen Maße habe, die, mit denen der große Raum, der es umgab, von ihnen durchmessen wird. Es war wie der kleinste Teil jenes unendlichen Maßstabes, die Maßeinheit, die immer wiederkommt und mit der man bis ans Ende reichen kann, ohne etwas anderes hinzuzufügen als immer wieder dasselbe.

Du weißt [...] was mir in meiner frühen Kindheit Weihnachten war; selbst noch dann, als die Militärschule mir ein wunderloses, hartes, unbegreiflich boshaftes Leben so glaubhaft vortäuschte, dass mir keine andere neben jener unverschuldeten Wirklichkeit möglich schien; selbst dann noch war Weihnachten wirklich und war das, was mit einer Erfüllung herankam, die über alle Wünsche hinausging, und wenn es über die äußersten letzten nie noch gewünschten hinaus war, dann begann es erst recht, dann faltete es, das bisher gegangen war, Flügel aus und flog, flog, bis es nicht mehr zu sehen war und man nur noch die Richtung wusste, in dem großen fließenden Licht.

